

feuer und Licht

NR. 330 APRIL 2024 – 47589 UEDEM – ISSN 0-945-0246

glauben – leben – verkünden

Christ sein in der Welt



Editorial

„Letztlich deutet die Sehnsucht darauf hin, dass der Mensch ein Loch im Herzen hat, das nur einer füllen kann. Jede Sehnsucht ist letztlich ein Schrei nach Gott.“ Das habe ich vor kurzem in einem Vortrag gehört. Der Mensch ist ein Wesen der Sehnsucht. Wer nichts ersehnt, ist letztlich innerlich abgestorben. Angebote, dieses Loch im Herzen zu füllen, gibt es in unserer westlichen Welt mehr als genug. Und je bunter und oft absurdere diese werden, umso deutlicher wird, dass dieses Loch im Grunde ein Abgrund ist, der mit keinen Gütern dieser Welt gefüllt werden kann; irgendwann, vielleicht nach Jahren, rebelliert das Herz und die Unerfülltheit ist wieder schmerzlich und quälend da.

... mit keinen Gütern dieser Welt, wohlgemerkt. Denn dieses Loch, diese endlose Leere verlangt nach etwas, das mehr ist als diese Welt - nach Gott. Und aus diesem Grund erklärt Sophia Kuby im Interview dieser Ausgabe, dass die Voraussetzungen, den Menschen Jesus zu bringen, heute ideal sind. Der Mensch dürstet nach Wahrheit und Sinn, und keine Ideologie kann diesen Durst stillen. Wir Christen, davon ist Sophia Kuby überzeugt, haben den Schlüssel,

den Menschen zu zeigen, wofür er geschaffen ist: für Gott und ein Leben mit ihm in alle Ewigkeit. Von dort her kommt ein Licht in das Leben eines jeden Menschen guten Willens, das Frieden und Fülle schenkt.

Um die Erfüllung der Sehnsucht geht es auch im Buch von Bischof Robert Barron, das wir Ihnen, liebe Leser, in „lesenswert“ vorstellen. Bischof Barron hat in den USA ein Evangelisationswerk gestartet, *Word on fire*, das Millionen von Menschen erreicht.

Jeder einzelne Christ, der seinen Glauben ernst nimmt und in der Freundschaft mit Jesus wachsen will, ob er nun Millionen oder (scheinbar) gar niemanden erreicht oder bekehrt, trägt zum Wachsen des Reiches Gottes bei. Und dieser Weg führt immer über das Kreuz zur Auferstehung. Glauben, leben, verkünden, hat äußerlich so viele Gesichter, wie es Menschen gibt. Innerlich aber lebt jede Verkündigung von der Sehnsucht nach Gott und dem brennenden Wunsch, möglichst viele Menschen mögen zu ihm finden.

Viel Freude mit unserer neuen Ausgabe!





4

Hl. Gallus



15

Die Welt braucht Jesus



26

Die Zukunft der Kirche



32

Erfüllt von Dankbarkeit

2 Editorial

- 4 Freunde Gottes**
Hl. Gallus
von Gisela Lösch

- 12 Gewänder aus Fell**
von Anton Wächter

- 15 Interview**
mit Sophia Kuby

- 20 Aussaat des Himmelreiches**
von Angelus Silesius

- 22 Glaubenszeugnis**
Vom Tod zum Leben

- 26 Die Zukunft der Kirche**
von Joseph Ratzinger

- 29 Freude aus dem Freudenquell**
von C.S. Lewis

- 32 Porträt**
Bernhard Grimm

- 36 Lesenswert!**
Bischof Robert Barron
Streiten wir über Religion

- 38 Auferstehung von den Toten**
von Johannes von Damaskus

- 39 Adressen und Termine**



550-650

hl. Gallus

von Gisela Lösch

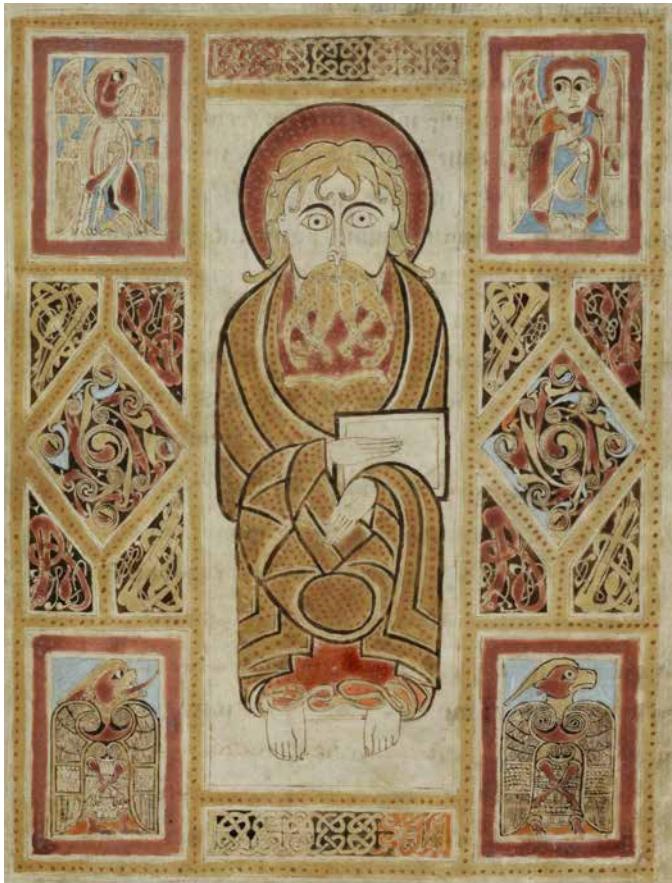
Ein irischer Mönch macht sich auf den Weg aufs Festland
und verändert die Geschichte Europas ...

Als im 4. Jahrhundert die Hunnen im Osten Europas einfallen, die Germanen nach Westen ausweichen und das Europa des Frühmittelalters im Chaos der Völkerwanderung versinkt, bleibt eine Insel am Rande Europas im Atlantik völlig unberührt von Kriegslärm und Verwirrung: Irland, die grüne Insel. Während am Festland das Christentum einen Niedergang erlebt und ganze Landstriche zurück ins Heidentum fallen, besiedeln Mönche in Irland entlegene Gegenden und trotzen in kleinen Einsiedeleien den Stürmen des Atlantiks. Ihre bienenkorbartigen Häuser sind ohne Mörtel gebaut. Mühsam haben die Mönche Stein auf Stein geschichtet, um dort in der kargen Wildnis und Einsamkeit ihr Leben Gott zu widmen. Sie ringen der Natur das mönchische Leben

geradezu ab und das Christentum breitet sich durch das Zeugnis der Mönche aus.

Eine Reise ohne Rückkehr

Nach und nach schließen sich kleine mönchische Gemeinschaften zusammen und es entstehen richtige Klosterstädte, in denen manchmal mehrere Tausend Menschen leben. Die ersten Äbte leiten ihre Klöster wie einst die keltischen Häuptlinge ihre Stämme. Nach und nach entwickeln sich die Klöster zu den religiösen, kulturellen und wirtschaftlichen Zentren der Insel. Während das kontinentale Europa einen kulturellen Tiefpunkt erlebt, werden hinter den Klostermauern Irlands die antiken Wissenschaften gelehrt. Während im



Irisches Evangeliar von St. Gallen, Evangelist Markus, 7. Jhd.

Europa des Festlands das Christentum zurückgeht, schreiben die irischen Mönche Bibeln kunstvoll ab und verzieren sie aufwändig. Im 6. Jahrhundert brechen die irischen Mönche auf, um das Christentum zurück auf das Festland zu bringen.

Einer von ihnen ist Gallus. Als der Mönch seine Heimat verlässt, begibt er sich auf das größte Abenteuer seines Lebens. Wahrscheinlich wird er vom Schiff aus noch einen letzten, wehmütigen Blick auf die Hügel und Wälder seiner Heimat geworfen haben, im Wissen sie nie mehr wieder-

zusehen. Aber vermutlich hat er nicht geahnt, wie sehr seine Reise Europa verändern würde ...

Das Leben von Gallus ist in drei Fassungen überliefert und doch wissen wir nur wenig Gesichertes über ihn. Die Vita vetussima entstand um 680, nur wenige Jahrzehnte nach dem Tod des Heiligen, es folgt die Vita des Reichenauer Mönchs Wetti und kurz danach die Vita des großen Gelehrten Walahfrid Strabo. Trotz der ungesicherten und zum Teil widersprüchlichen Überlieferung lohnt es sich, sich auf die Spuren des Heiligen zu begeben, der eine so bedeutende Rolle für die Christianisierung Europas gespielt hat und die Menschen bis heute beeindruckt und fasziniert. Wer war Gallus, der den Aufbruch ins Unbekannte gewagt hat, um die Botschaft Christi zu verkünden?

Gallus wird um das Jahr 550 geboren und von seinen Eltern wahrscheinlich schon als Kind dem Kloster von Bangor anvertraut. Bangor gilt im Irland des 6. Jahrhunderts als Sitz der Gelehrsamkeit, bis zu 3000 Schüler werden innerhalb der riesigen Klosteranlage in Theologie, Logik, Geometrie, Arithmetik und Musik unterrichtet. Die damaligen Klosterbauten sind nicht mehr erhalten, die ursprüngliche Abtei wird von den Wikingern zerstört. Aber die Erinnerung an einen großen Lehrer Bangors ist erhalten, den heiligen Columban. Er führt auch Gallus in das mönchische Leben ein. Die irischen Mönche sind bekannt für ihre entschiedene, entbehrungsreiche Lebensweise und für ihren Gehorsam.

Nachdem Gallus seine Ausbildung abgeschlossen hat und zum Priester geweiht wird, wählt ihn Columban für ein großes Abenteuer aus: Mit elf weiteren Gefährten begleitet er seinen Lehrer in die Fremde. Vermutlich um das Jahr 590 schiffen sich

die Mönche ein, um das Meer Richtung Gallien zu überqueren, vielleicht haben sie den Weg über die britische Insel gewählt, vielleicht über die Bretagne. Die Überfahrt ist gefährlich und die Männer wissen nicht, was sie am Festland erwartet. Gallus fühlt sich wie seine Gefährten einem hohen Ideal verpflichtet, das ihn antreibt, die Anstrengung und die unsichere Zukunft auf sich zu nehmen, die *Pregrinatio pro Christo*, das Verlassen der Heimat für Christus. Für Christus in die Fremde zu gehen, stellt eine herausfordernde Form der Askese dar, fremd sein ist gleichbedeutend mit recht- und schutzlos zu sein. Gallus weiß, dass er am Festland ein Fremder sein wird, ohne Rechte und ohne Schutz.

Pilgernde Missionare

Angekommen am Festland, müssen die Männer die steilen Klippen erklimmen und wandern dann mehrere Monate durch das Frankenreich. Sie sind Wind und Wetter ausgesetzt und auch dem Wohlwollen der heimischen Bevölkerung, die den Mönchen zum Teil recht misstrauisch begegnet. Erst in den Vogesen finden die Gefährten Aufnahme, der örtliche Adel gewährt Columban und seinen Mönchen Schutz. Columban gründet das Kloster Luxeuil und viele adelige Familien bringen ihre Söhne ins Kloster zur Ausbildung. Der gute Ruf des Klosters verbreitet sich sehr schnell und bald können weitere Klöster gegründet werden. Die Klosterregel, die Columban schreibt, ist anspruchsvoll: die Mönche beten drei Mal am Tag und drei Mal in der Nacht, einmal am Tag gibt es eine einfache Mahlzeit.

Im Jahr 610 kommt es zu einem Zwischenfall: der Burgunderkönig Theuderich II. bittet Columban,



Briefmarke: Aufbruch des hl. Columban

seine unehelichen Söhne zu segnen. Columban lehnt entschieden ab. Theuderichs Antwort lässt nicht auf sich warten: Unter Bewachung werden die Mönche auf ein Schiff verfrachtet, das sie unverzüglich nach Irland zurückbringen soll. Ein aufkommender Sturm vereitelt die Abschiebung der Mönche. Theuderich sieht darin ein Zeichen Gottes und lässt die Iren in Richtung Süden ziehen.

Der Weg führt die Mönche rheinaufwärts in die heutige Schweiz. Zwei Jahre sind sie unterwegs, wahrscheinlich nutzen sie den Fluss für ihre Reise und sind mit Booten unterwegs, bis sie sich am Zürichsee niederlassen. Ihr Ziel ist, den Heiden das Christentum zu bringen. In Tuggen, am oberen Ende des Zürichsees beginnen sie ihre Mission,



Columban und Gallus auf dem Bodensee

aber nur wenige Einwohner nehmen den Glauben an Jesus Christus an. Die meisten wollen weiter ihre Götter verehren. „Unsere alten Götter haben uns und unsere Tiere mit Regen wohl versehen. Wir wollen sie nicht verlassen. Sie regieren wohl“. Als die Dorfbewohner die Statuen ihrer Götter auf den Marktplatz bringen, nimmt Gallus kurzentschlossen eine Statue und wirft sie in den Zürichsee. Da der Zorn der Götter für diesen Frevel ausbleibt, kann Gallus viele Menschen überzeugen, die sich taufen lassen wollen. Trotzdem können die Mönche nicht bleiben, denn die Menschen, die sich nicht zu Christus bekehren, bedrohen sie mit dem Tod.

Auf ihrer Flucht gelangen sie nach Bregenz, eine ehemalige Römerstadt. Bregenz eignet sich als

Ausgangspunkt für eine neue Mission. Drei Jahre leben Columban und seine Gefährten in Bregenz, sie bauen Hütten, leben vom Fischfang und predigen der Bevölkerung. Gallus ist sehr beliebt bei den Menschen, weil er sich in der Landessprache ausdrücken kann. Gleichzeitig ist er als Hitzkopf bekannt, auch in Bregenz kann ihn niemand davon abhalten, Götzenbilder zu zerstören und in den Bodensee zu werfen. Dennoch finden viele Menschen durch die Mönche zum Glauben, sie sind beeindruckt vom authentischen Zeugnis der kantigen Iren. Aus der Zeit in Bregenz soll übrigens die berühmte Gallusglocke stammen, die heute in der Kathedrale von St. Gallen hängt und nur einmal im Jahr am Festtag des heiligen Gallus, am 16. Oktober geläutet wird. Mit dieser Glocke soll Gallus Dämonen ausgetrieben haben.

Die Wege trennen sich

Und dann geht alles ganz schnell. Zwei der Mönche werden erschlagen und Columban entscheidet, dass die Missionare weiterziehen: „Wir haben hier eine goldene Schale gefunden, aber voll von Schlangen. Doch seid nicht traurig: Ein Engel wird uns zum König von Italien geleiten und diesen geneigt machen, uns einen angenehmen Ort zuzuweisen.“ Gallus erkrankt schwer an Fieber, als die Mönche sich auf den Weg nach Italien machen. Er wirft sich Columban zu Füßen und fleht ihn an, nicht mitkommen zu müssen. Die Antwort Columbans, der für seine unerbittliche Strenge seinen Mönchen gegenüber bekannt ist, fällt hart aus: „Wenn du an meinen Mühen nicht teilhaben willst, so sollst du, solange ich lebe, nicht die Messe feiern.“ Man kann nur erahnen, wie schwer Gallus dieser Bann aus dem Mund seines langjährigen Freundes und Lehrers getroffen haben

Im 6. Jahrhundert brechen die irischen Mönche auf, um das Christentum zurück auf das Festland zu bringen.



Gallus beim Fischen in der Steinach

mag. Die Wege trennen sich. Columban zieht mit den Gefährten weiter nach Italien, vielleicht hat er insgeheim gehofft, bis nach Rom zu kommen. Dieser Traum wird sich aber nicht realisieren, dazu reichen seine Kräfte nicht mehr aus. In einem Gebiet namens Bobbio, am Fluss Trebbio, gründet Columban ein Kloster, die heutige Abtei Bobbio, wo er bis zu seinem Tod bleiben wird. Columban und Gallus werden einander nie wiedersehen.

Gallus bleibt alleine und krank am Bodensee zurück, nun ist er wirklich ein Fremder unter Fremden; er darf nicht mehr einmal mehr die Messe feiern. In Aarhon am Bodensee wird der Mönch von einem befreundeten Priester gesundgepflegt. Dort lernt er Hiltibod, einen Diakon kennen, der ihm ein treuer Freund werden wird. Gallus bittet Hiltibod, ihm zu helfen, einen Ort im unwegsamen Hinterland des Bodensees zu finden, wo er eine

Kapelle und eine Einsiedelei bauen könnte. Gallus möchte sich wie einst die Mönche in Irland in eine Klause zurückziehen, um für den Rest seines Lebens Gott in Einsamkeit zu dienen. Hiltibod will den Freund von seinem Vorhaben abhalten: „Mein Vater, diese Wildnis ist rauh und sumpfig, sie hat hohe Berge und verschiedene Arten wilder Tiere, viele Bären, Rudel von Wölfen und Herden von Wildschweinen. Ich fürchte, sie werden über dich herfallen, wenn ich dich dorthin bringe.“ Gallus besteht auf seinem Plan und macht sich mit Hiltibod auf die Suche nach einem geeigneten Ort. Die beiden durchstreifen die Wälder und gelangen an einen kleinen Fluss namens Steinach. Dort stolpert Gallus, weil er sich im Dornengestrüpp verheddert und stürzt zu Boden. Ohne zu zögern, entscheidet er: „Dies ist meine Ruhestätte ewiglich, hier will ich wohnen.“ Er windet ein Kreuz aus Haselruten, befestigt daran seine Tasche mit den Reliquien, die



Gallus und der Bär

er seit der Abfahrt in Irland bei sich getragen hat und beginnt zu beten. Genau an der Stelle, an der Gallus seine Einsiedelei errichtet hat, steht heute das berühmte Kloster St. Gallen.

Bärenflüsterer

Warum auf dem Wappen der Schweizer Stadt St. Gallen bis heute ein Bär mit goldenem Halsband zu sehen ist, erklärt folgende Legende, die in der Gallus-Vita von Strabo zu finden ist. Als ein Bär

aus dem Wald auftaucht und über die Reste der Mahlzeit, die sich Gallus zubereitet hat, herfällt, sagt Gallus zu ihm: „Bestie, im Namen unseres Herrn Jesus Christus befehle ich dir: Hole Holz und wirf es ins Feuer.“ Der Bär tut tatsächlich, was Gallus ihm befiehlt, bringt ein Stück Holz und wirft es ins Feuer. Gallus lobt den Bären und schenkt ihm zum Dank ein Stück Brot. Dann befiehlt er dem Bären, sich in die Berge zurückzuziehen. Hiltibod, der Zeuge dieses Vorfalls wird, ruft beeindruckt aus: „Nun weiß ich wahrhaftig, dass der Herr mit dir ist, da dir sogar die Tiere der Wildnis gehorsam sind.“ Legenden sind für Leser des 21. Jahrhunderts schwer zu entschlüsseln, für die Leser der ersten Gallus-Vita ist es kein Problem zu verstehen, was die Legende vom Bären sagen will: sie weist Gallus als Heiligen aus, denn nur ein Heiliger hat Autorität über die Macht des Animalischen, Heidnischen und Magischen. Der Bär ist auch das wichtigste Attribut des heiligen Gallus. Fast immer wird er mit einem Bär an seiner Seite dargestellt.

Vom eifrigen und feurigen Prediger und Götzenbild-Zerstörer, wird Gallus nun zum Einsiedler, der sich in seiner Einsiedelei dem Gebet widmet. Sehr bald aber spricht es sich herum, dass im Wald ein heiliger Mönch lebt. Die kleine Zelle des Einsiedlers hat eine große Ausstrahlungskraft und viele Menschen kommen, um Gallus zu sehen und ihn um Hilfe und Rat zu bitten. Als Herzog Gunzo einen Botschafter mit der Bitte zu Gallus schickt, er möge kommen, um seine Tochter Friedburga zu heilen, bekommt Gallus Angst vor dem mächtigen Herrscher und versteckt sich. Aber Gunzo findet den Einsiedler und dieser heilt Friedburga. Zum Dank baut Herzog Gunzo an der Steinach eine Einsiedelei für Gallus. Und jetzt kommen auch

Schüler zu Gallus. Im Jahr 612 will Herzog Gunzo Gallus sogar zum Bischof von Konstanz machen. Gallus lehnt ab, er will Eremit bleiben und weiter ein zurückgezogenes Leben führen.

Die letzten Jahre

Gallus ist ein gesuchter Ratgeber geworden, bei einfachen Leuten, beim Klerus und beim Adel, viele Heiden nehmen den christlichen Glauben an. Das Verbot, die heilige Messe zu feiern, lastet schwer auf ihm. Eines Tages wacht Gallus auf und bittet seinen Schüler Magnoald, alles für die Feier der heiligen Messe vorzubereiten. Magnoald zögert, er weiß um den Bann, den Columban ausgesprochen hat. Gallus aber feiert die Messe. In der Nacht hat er vom Tod seines Lehrers geträumt und er feiert eine Totenmesse für Columban.

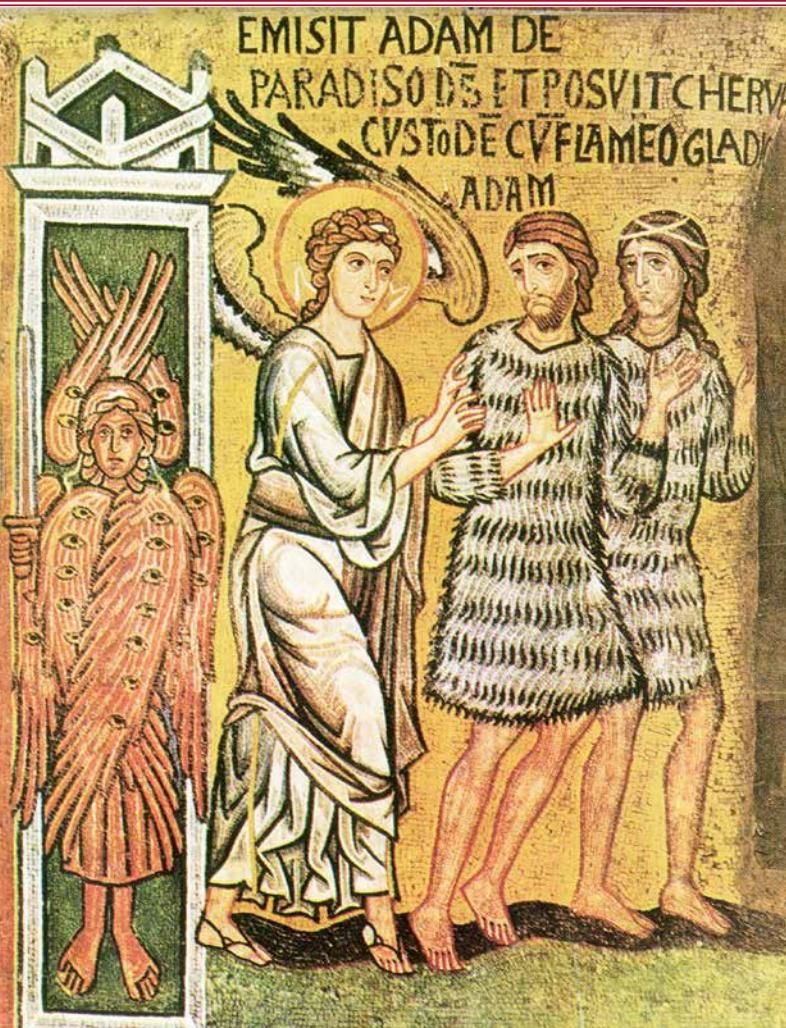
Nach der Messe schickt er Magnoald auf den Weg nach Bobbio. Es dauert Wochen, bis Magnoald mit der Nachricht zurückkommt, dass Columban tatsächlich in jener Nacht gestorben ist. Als Zeichen der Versöhnung und zum Zeichen, dass Gallus ab jetzt als Abt wirken darf, hat Columban seinem ehemaligen Schüler Gallus einen Brief und seinen Abstab überlassen, den Gallus seinerseits an seinen Schüler Magnoald weitergibt. Als Magnusstab, mit dem noch heute die Fluren im Allgäu gesegnet werden, ist diese Reliquie bis heute erhalten.

Nach Columbans Tod lebt Gallus noch mehr als 30 Jahre, er stirbt am 16. Oktober 650 in seiner Einsiedelei. Er ist fast 100 Jahre alt geworden. Um sein Begräbnis rankt sich eine Legende: zwei ungezähmte Pferde sollen den Sarg mit dem Leichnam dorthin tragen, wo der Heilige beerdigt werden wollte. Die Pferde bringen den Sarg zur Eremitage an der Steinach, wo Gallus in der



Tod des hl. Gallus

Kirche, die er selbst gebaut hat, begraben wird, im heutigen St. Gallen. An seinem Grab geschehen viele Wunder, es entwickelt sich bald zu einem Wallfahrtsort und Gallus wird als Heiliger verehrt. Unzählige Orte, zahlreiche Kirchen und Kapellen in Europa werden seither dem heiligen Gallus geweiht. Sie alle sind sprechende Zeugen, wie sehr dieser irische Mönch die europäische Geschichte beeinflusst hat.



Gewänder aus Fell

von Anton Wächter

C. S. Lewis erzählt in seiner „Chronik von Narnia“ wie der Löwe Aslan sein Leben für einen Jungen opfert, der seinen Bruder, seine Schwestern und alles Gute auf schreckliche Weise für eine einzigartige Süßigkeit an die böse Hexe verrät. Aslan verhandelt mit der Hexe und beruft sich auf das alte Gesetz, dass ein Verräter freikommt, wenn dafür ein anderer sein Leben gibt. Die Hexe ist begierig, gerade ihren Hauptfeind, den großen Löwen, durch dieses Opfer ausschalten zu können. Was sie allerdings nicht weiß: es gibt einen noch tieferen Zauber. Wenn ein Unschuldiger sein Leben freiwillig für einen anderen opfert, wird damit der Bann des Todes gebrochen. Der große Löwe stirbt tatsächlich, von der Hexe und ihren Helfern getötet, aber er erwacht zu neuem Leben, der noch tiefere Zauber erfüllt sich. Nachdem Aslan, für C. S. Lewis ein Bild für Christus, wieder lebendig wird, führt er die Guten zum Sieg über das mächtige Heer der Bösen. Die Ostkirche singt in einem Osterhymnus vom Auferstandenen: „Durch seinen Tod hat er den Tod besiegt.“

Nachdem in der modernen Gesellschaft Religion und Gottesbeziehung immer mehr in das „Privatleben“ verwiesen wurde, verstehen wir Sünde, Umkehr, Schuld und Erlösung in unserer subjektivistischen Zeit als etwas sehr Persönliches. Die Sünde Adams aber lastet auf der ganzen Welt und Umkehr zu Gott wäre die wichtigste, auch öffentlich-politische Angelegenheit unserer Staaten und Gesellschaften. Die Trennung von Staat und Kirche, wie sie in der Folge der Französischen Revolution und der Entwicklung der säkularen Staaten im 19. Jahrhundert vollzogen wurde, hat zwar die Menschen und die Religion von gewissen äußeren und inneren Zwängen frei gemacht, aber gleichzeitig den Völkern eine wichtige Orientierung auf ihrem Weg durch die Zeit genommen. Liturgie, also die gemeinsame Feier der christlichen Geheimnisse, heißt aus dem Altgriechischen übersetzt: Werk des Volkes. Glaube ist nicht in einem privaten Raum abgeschlossen, sondern wirkt durch den Glauben der Kirche auf die ganze Schöpfung, zum Heil oder Unheil der Welt. Natürlich hat jeder Einzelne durch seinen eigenen persönlichen Weg von Sünde, Umkehr und Erlösung Anteil am großen Heilsgeschehen der Völker, Anteil sowohl in einem erleidenden wie wirkenden Sinn.

Die Sünde Adams ist nicht einfach nur die Sünde eines einzelnen Menschen, der zufällig der erste und damals mit Eva einzige Mensch auf der Erde war. In Adam ist die ganze Menschheit gegenwärtig und mit ihm ist die Menschheit als Ganze gefallen. Diesen tiefen Absturz in die Todesverfallenheit durchleben die Menschen von Generation zu Generation. Wer den Sündenfall im Buch Genesis liest, erfährt von der erstaunlichen Auswirkung der Zu widerhandlung gegen Gottes schöpferischen Willen: „Da gingen beiden die Augen auf und sie erkannten, dass sie nackt waren. Sie hefteten Feigenblätter zusammen und machten sich einen Schurz.“ (Gen 3,7) Das war auch der

Grund, warum sich Adam vor Gott versteckte: „Ich habe deine Schritte gehört im Garten; da geriet ich in Furcht, weil ich nackt bin, und versteckte mich.“ (Gen 3,10) Nach Adams Sünde hat Gott den Menschen jedoch davor bewahrt, in das Nichts des ewigen Todes zu fallen. Er hat ihn aus dem Paradies verwiesen, damit seine Sünde nicht absolut wird, indem er „seine Hand ausstrecken, um auch noch vom Baum des Lebens zu nehmen, davon zu essen und ewig zu leben.“ (Gen 3,22), aber er hat ihm auch etwas mitgegeben, das Sein und Leben ermöglicht: „Gott, der HERR, machte dem Menschen und seiner Frau Gewänder von Fell und bekleidete sie damit.“ (Gen 3,21) Er gab ihm etwas, um seine Nacktheit zu bedecken.

Nacktheit ist hier natürlich existenziell zu verstehen. Der Mensch ohne Gott ist völlig nackt, komplett entblößt bis auf seinen Seinsgrund. Er muss sich ohne den Schöpfer selbst erschaffen und wenn ihn der lebendige Gott ruft, merkt er, dass er sein Sein ohne Gott auf dem Nichts gebaut hat. Er spürt die abgrundige Sinnlosigkeit seiner selbsterfundenen Bedeutung – symbolisiert durch den selbstgemachten Schutz aus Feigenblättern – und er fürchtet angesichts der Wahrheit den Absturz in die trostlose Finsternis. In diesem Zustand empfängt er von Gott das geheimnisvolle Gewand von Fell.

Das Gewand von Fell deuten die Kirchenväter als die „biologische“ Natur des Menschen. Es ist sein sterblicher Leib, Anteil am tierischen Leben, der das Leben ermöglicht und den Tod in sich trägt. Damit verbunden ist auch die Sinnverwirklichung im menschlichen Sein durch das Wirken in der Welt. Handwerk und Technik, Kunst und Kultur, Politik und Recht gehören auch zu diesen Gewändern aus Fell, die immer beide Seiten in sich tragen: Aufbau und Zerstörung, Schönheit und Grauen, Leben und Tod. Aus diesen Gewändern von Fell ist unsere sterb-

liche Welt gebaut; in sie ist der Tod eingeschrieben, aber auch ein Weg zum Leben eröffnet.

Die böse Hexe in Lewis' Narnia hält die Welt in einem „ewigen Winter ohne Weihnachten“ – und genau das ist der Zustand unserer Welt. Um so länger unser Weg in diesen „Gewändern von Fell“ dauert, umso schwerer lastet die Vergänglichkeit. Der Sieg liegt eben nicht in einer sich immer höher entwickelnden Evolution, sondern im Scheitern, das einen „tieferen Zauber“ enthält. Im Hebräerbrief heißt es in Bezug auf Christus: „Darum spricht er bei seinem Eintritt in die Welt: „Schlacht- und Speiseopfer hast du nicht gefordert, doch einen Leib hast du mir bereitet.“

(Hebr 10,5) Gott selbst hat sich mit diesen Gewändern aus Fell bekleidet und somit den tiefen Sinn des Seins aus Gottes ewigem Willen neu in die Welt gelegt. Was von Gott sozusagen von außen her dem Menschen geschenkt war, damit er als ein aus dem Paradies Vertriebener leben konnte, wird von innen her neu mit ewigem Sinn ausgestattet, sodass alles, was Gutes in der Welt ist, in eine neue Schöpfung, in einen neuen Himmel und eine neue Erde verwandelt werden kann, in das neue Paradies unserer Zukunft in Christus. Das ganze Tun und Lassen dieser Welt, alles, was der Mensch in seinem Leben schafft und erleidet, was ihn erfreut und bewegt, ist in Christus gereinigt und zur Auferstehung gebracht, denn Christus legt auch in der Auferstehung nicht ab, was das Gewand von Fell darstellt.

Vor der Auferstehung steht aber das Kreuz. All die Schlacht- und Speiseopfer, all die Mühsal und Anstrengung dieser Welt können kein Paradies auf Erden schaffen. Aber Christus ist Fleisch geworden um die Sünde Adams, die auch heute um uns und in uns den Tod gebiert, auf sich zu nehmen und ihre Folgen zu tragen: das Kreuz. Alles rechte Tun und Schaffen baut zwar an einer Welt, die verwandelt werden kann, für

die Verwandlung selbst aber braucht es die Annahme des Scheiterns. Die Demut, sich in die Gemeinschaft der Sünder einzureihen, die für alle Trostlosigkeit und Finsternis der Welt Verantwortung tragen, ist der erste Schritt auf dem neuen Weg. So werden wir zu den Armen, denen die Frohe Botschaft verkündet ist. Wer sein Kreuz auf sich nimmt und Christus nachfolgt, geht den neuen Weg in seinem Gewand aus Fell durch die Freude und das Leid dieser Zeit. Er hat zwar die Sterblichkeit nicht abgelegt, aber er glaubt an die „Auferstehung der Leiber“, an diesen „tieferen Zauber“: Was in Christus stirbt, lebt ewig.

Christus hat durch seinen Tod den Tod besiegt. Aber für uns, die wir in dieser Weltzeit wandern, ist der Kampf noch nicht zu Ende. Ja, eigentlich beginnt er erst richtig, so wie auch in Narnia nach der Auferweckung Aslans noch die große Schlacht zu schlagen ist. Gemeinsam wird in der Liturgie das Werk des Volkes Gottes vollbracht. In ihr erfüllt uns Christus mit seiner Gegenwart und sendet uns, die Frohe Botschaft weiterzutragen. Natürlich kann eine Botschaft vom Kreuz und vom Scheitern jene Menschen, die verzweifelt versuchen, ihre Sinnlosigkeit mit weltlichem Erfolg zu überspielen, zornig machen und dem Überbringer einer solchen Botschaft kann es wie Christus selbst ergehen. Wenn aber jemand von der Ahnung der tiefen Sinnlosigkeit gestreift wird, die in allem rein weltlichen Treiben liegt, so wird er offen für das Evangelium vom Heil. Es sind viel mehr, die von der Traurigkeit dieser Zeit bedrängt werden, als es vielleicht den Anschein hat. Wie kann man ihnen helfen, den Weg des Lebens zu erkennen? Solange wir selbst in unseren Gewändern aus Fell in dieser Welt pilgern, sollten wir diese nützen, Zeugen der Hoffnung zu sein, die uns erfüllt. „Denn wie in Adam alle sterben, so werden in Christus alle lebendig gemacht werden.“ (1Kor 15,22)



Sophia Kuby

Geboren: 1981

In: Starnberg

Studium der Philosophie in München und Santiago de Chile

2010: Gründerin und Direktorin von European Dignity Watch in Brüssel

2014: Direktorin des EU-Büros der internationalen christlichen Menschenrechtsorganisation ADF International
2018: Direktorin für strategische Beziehungen und Ausbildung bei ADF International
Lebt und arbeitet in Wien

DIE WELT BRAUCHT JESUS

Christa Pfenningberger im Gespräch mit Sophia Kuby

Frau Kuby, Sie haben vor einigen Jahren geschrieben: „Die Chancen für die Verkündigung waren nie größer als jetzt und heute.“ Ist nicht das Gegenteil der Fall? „Unsere westliche Welt entfernt sich rapide vom Gottesglauben. Wir leben vielleicht in den Zeiten des größten kulturellen Umbruchs seit Kaiser Konstantin, der das Christentum zur Staatsreligion erklärte und ihm damit zu einer rasanten Verbreitung verhalf. Wir erleben das Ende dieser langen Epoche. Das mag erschrecken, aber die zu enge Verknüpfung von Staat und Religion hat nicht nur Segen gebracht. Eine über viele Jahrhunderte gewachsene Struktur ist dabei zu bröckeln und zu verschwinden.



In diesem kulturellen Umbruch stellen sich die großen, existenziellen Fragen auf ganz neue Weise. Wer, wenn nicht Christen, hat denn Antworten, die das große Problem der Menschheit – die Sünde, die sich in Kriegen, Spaltung, Polarisierung, Einsamkeit, Gewalt, Hass usw. äußert? Es gibt keine Alternative zur Frohen Botschaft, deren Verkündigung Kernaufgabe der Kirche und jedes Christen ist. Entweder wir verkündigen sie oder die Welt wird dunkler, grausamer, unmenschlicher. Alle Menschen, ob gläubig oder ungläubig spüren, dass oberflächliche Antworten, politischen Phrasen, weichgespülte Floskeln nicht mehr tragen. Es gibt eine unglaublich große Sehnsucht nach Antworten, nach Sinn, nach Zugehörigkeit. Je weniger eine säkulare Kultur Antworten geben kann, desto größer die Chancen für die Verkündigung. Ich bin fest davon überzeugt, dass der Mensch mit seinem Durst nach Wahrheit und Sinn, den er durch alle möglichen Ideologien zu stillen versucht, im Grunde offen ist für die einzige Botschaft, die wirklich froh ist und eine Zukunft und eine Hoffnung geben kann“

In Ihrem Denken spielt das Moment der Sehnsucht eine wichtige Rolle. Dazu haben Sie auch ein Buch verfasst. Inwiefern hilft uns Sehnsucht, als grundlegende menschliche Konstante, bei der Verkündigung? Ist sie ein wichtiger Anknüpfungspunkt?

„Die Sehnsucht ist dem Menschen ins Herz eingepflanzt. Sie ist heute besonders spürbar, da der Mensch wesentlich weniger in festen sozialen Strukturen, geographischen Orte, beruflichen Familientraditionen usw. verankert ist. Es ist wenig im Leben heute vorgegebene Realität, in die man sich zu fügen hat und es ist offensichtlich nicht so leicht, in dieser übergroßen

Wahlfreiheit Sinn und Stillung der Sehnsucht zu finden. Es könnte ja immer noch besser, schöner, mehr sein! Vielleicht wäre ich glücklicher, wenn ich mich anders entscheiden würde! In diesem Lebensstil ist die Sehnsucht nach mehr nicht gesunder Antrieb, sondern oft frenetische, getriebene Jagd nach etwas, das man nicht hat. Oft ist es gar nicht leicht zu benennen, was es denn ist, das man sucht.

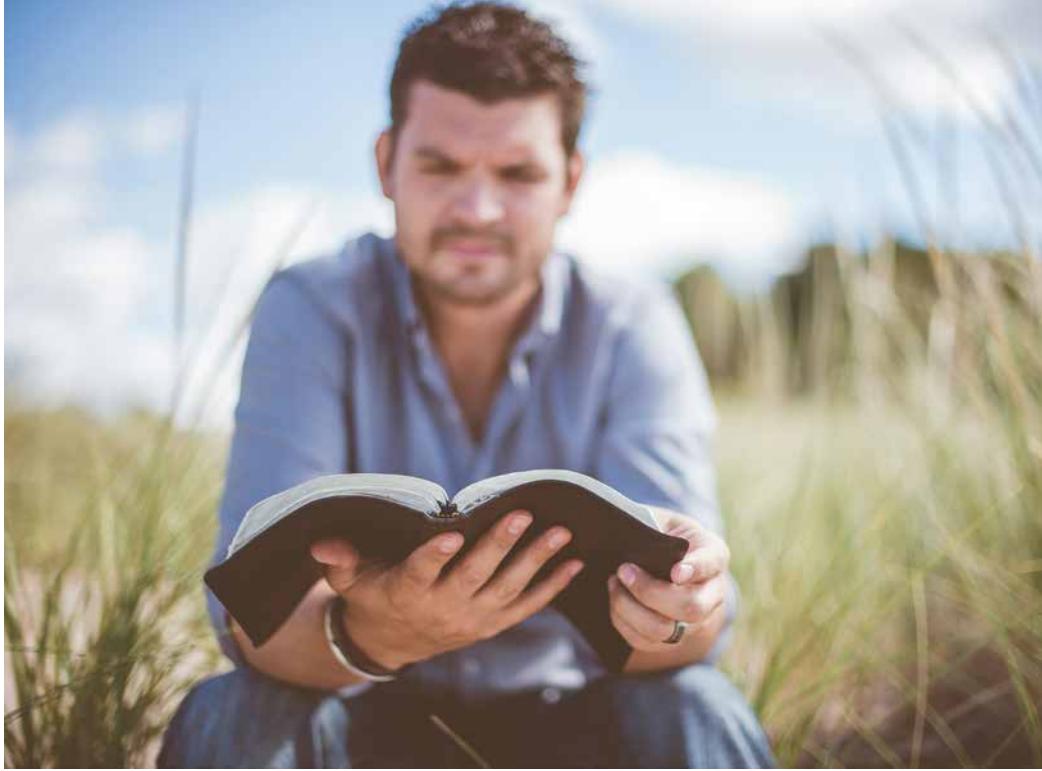
Das Geheimnis für inneren Frieden und innere Freiheit ist, wieder zu lernen, Sehnsucht so zu leben, dass sie uns nicht zu Getriebenen macht, sondern zum Motor für das Große, Wahre und Gute in unserem Leben wird. Nicht das perfekte Glück hier auf Erden ist unser Ziel, sondern die Ausrichtung auf die Verheißungen Gottes in der Ewigkeit. Das ist keine Vertröstung auf später, sondern prägt ganz wesentlich, wie wir unser Leben hier und jetzt leben. Stille ich zum Beispiel meine unerfüllte Sehnsucht in der Ehe mit einem aufregenden Seitensprung oder richte ich sie aus auf die wahre Erfüllung in der Ewigkeit und werde dadurch fähig im Hier und Jetzt Treue und Liebe zu leben?

Viele Menschen wissen nicht wohin mit ihrer Sehnsucht. Christus ist der Schlüssel, um aus dem Getriebensein, das noch größere Glück zu verpassen, ausbrechen zu können und in der Annahme der konkreten Lebensumstände Freuden zu erfahren. Das können wir den Menschen nicht vorenthalten.“

Aber Religion ist doch Privatsache, heißt es oft. Und Christentum, das missioniert, nicht mehr zeitgemäß ...

„Dass Religion zur Privatsache erklärt wird, ist ein sehr junges Phänomen, wie auch die Tatsache, dass man seine Religion ‚wählt‘. Über viele Jahrtausende war sie weder eine

„Der Mensch mit seinem Durst nach Wahrheit und Sinn ist offen für die einzige Botschaft, die wirklich froh ist und Zukunft und Hoffnung geben kann.“



private Angelegenheit noch etwas, das man frei wählte. Man wurde in eine Religion hineingeboren – und wird es auch heute noch in den meisten Regionen der Welt. Religion ist eng mit ethnischer Herkunft, Familientradition und Identität verknüpft. Sie war nicht Privatsache, sondern Identität, die sich in Riten, Bräuchen, Festen und auch staatlichen Ordnungen bis heute niederschlägt. Sie bildet ein Fundament von Gemeinschaft, Gesellschaft, öffentlicher Ordnung.

Das hat viel für sich, aber die Medaille hat zwei Seiten. Aus christlicher Sicht muss der Glaube an Gott ein Akt der Freiheit und nicht des Zwangs sein, denn Gott hat den Menschen in einem Akt der Freiheit und nicht der Notwendigkeit geschaffen und ihm als seinem Abbild eben diese Fähigkeit zur Freiheit

geschenkt. Allerdings ist auch der Glaube, der in Freiheit angenommen und gewählt wird, niemals einfach nur Privatsache, denn theologische Grundannahmen haben immer Konsequenzen für alle Bereiche des Lebens. Das gilt übrigens auch für den Atheismus oder den Agnostizismus. Was soll gerecht, ungerecht, erlaubt, unerlaubt, schützenswert oder schädlich sein in einer Gesellschaft? Diese Fragen können nicht beantwortet werden, wenn sie keinen moralischen Maßstab haben. Dieser wiederum benötigt eine Antwort auf die Grundfragen der menschlichen Existenz: Woher kommen wir? Warum existiert überhaupt etwas? Was ist der Sinn des Lebens? Warum gibt es das Böse? Was ist unsere Bestimmung? Eine menschliche Gemeinschaft muss sich zumindest auf einen kleinen gemeinsamen Nenner in diesen Fragen



einigen, damit sie funktionieren kann. Das nennen wir öffentliche Ordnung. Wenn beispielsweise Menschenwürde als schützenswert festgeschrieben wird, setzt das voraus, dass man die Frage ‚Wer ist der Mensch‘ in einer Weise beantwortet, die in ihm mehr sieht als eine Zufallsprodukt chemischer Prozesse. Damit ist man bei der Frage nach dem Schöpfergott. Dasselbe gilt für jeden anderen Bereich der öffentlichen Ordnung. Religion ist immer persönlich, aber nie privat.“

2021 haben Sie beim eucharistischen Kongress in Budapest zu Jugendlichen über die Eucharistie gesprochen. Welche Rolle spielt, wenn man so sagen darf, die Eucharistie für die Erneuerung der Kirche?

„Die Eucharistie, so glauben wir Katholiken, ist die konkreteste Gegenwart Gottes in dieser Welt. Sie ist so konkret, dass sie sinnlich und leiblich ist. In einer Kultur, die wesentliche Fragen der menschlichen Existenz rein immateriell und gnostisch beantwortet, gewinnt die Eucharistie eine ganz neue Relevanz. Was meine ich damit? Die Identität der Person hat heute nichts mehr mit ihrer biologischen und körperlichen Wirklichkeit zu tun, sondern ist davon vollkommen losgelöst. Identität ist, was man meint zu sein – eine rein mentale, psychologische Wirklichkeit. Identität ist entleiblicht. Das führt nicht zum Leben in Fülle, sondern zu massenhafter Einsamkeit, Orientierungslosigkeit, zehntausenden Jugendlichen, die sich auf der Suche nach ihrer entleiblichten Identität ihren Körper verstümmeln lassen. Dass wir hier einer Lüge folgen, die großes Leid verursacht, ist immer offensichtlicher.“

Die Eucharistie dagegen ist geistige, kosmische Wirklichkeit in konkreter, materieller Form – also der Gegenpol in einer Kultur, die ihren Bezug zur materiellen, leiblichen Wirklichkeit verloren. Aber der Gott der Bibel ist ja noch verrückter: er verheißt die Ewigkeit mit unserem (verherrlichten) Leib. Der christliche Gott nimmt den Leib, den er geschaffen hat, so ernst, dass er ihn sogar für die Ewigkeit bestimmt hat. Welchen Wert und welche Würde gibt er damit der materiellen Wirklichkeit! Die Kirche ermisst vielleicht gar nicht, welche Kraft in dieser Gottes Gegenwart in materieller Form (Eucharistie) liegt, ganz besonders für unserer gegenwärtige Kultur.“

Am Sonntag, 19. Mai, feiern wir das Pfingstfest, die Herabkunft des Heiligen Geistes. Wo sind in der Kirche für Sie Orte, wo das Wehen des Geistes spürbar ist?

„Der Heilige Geist kann dort wehen, wo Menschen auf Grundlage des biblischen und kirchlichen Glaubens ihn ersehnen und erbitten. Dieses Wirken des Heiligen Geistes ist in den unterschiedlichsten Spiritualitäten möglich, ob an charismatischen Orten, in einer tiefen, feierlichen Liturgie, im kontemplativen Gebet ... Eine der überraschendsten Erfahrungen der letzten Jahre ist für mich, wie konkret der Heilige Geist wirkt, wenn wir ihn direkt anrufen und dann zu hören und zu sehen, wie er wirkt.“

... und warum ist in den Pfarren oft so wenig vom Wirken des Geistes zu spüren?

„Ich antworte mit einer Gegenfrage: in welcher Pfarre wird der Heilige Geist wirklich angerufen und eingeladen zu wirken, ohne dass etwas

„Die Eucharistie ist geistige, kosmische Wirklichkeit in konkreter, materieller Form.“

passiert? Vielleicht sollten wir 'mal ernsthaft damit anfangen, um den Heiligen Geist zu beten, bevor wir meinen, er würde nicht wirken.

Selbstverständlich kann er das auch in einer ganz traditionellen Pfarre tun. Aber er scheint sich nicht umgebeten aufdrängen zu wollen, sondern wartet darauf, ersehnt und erfleht zu werden.“

Paul VI. hat die Gottesmutter als „Leitstern der Evangelisierung“ bezeichnet. Welche Rolle kommt Maria bei einem Neuaufbruch der Kirche zu?

„Ich stelle immer mehr fest: wo Maria verehrt wird, ist der Glaube an Jesus lebendig. Es scheint sich einfach zu bewahrheiten, dass wir an ihrer Hand besser unterwegs sind, dass wir weniger vom Weg abkommen, und es uns einfacher gemacht wird, mit Jesus in Beziehung zu sein. Neuaufbruch braucht auch Mut zu Neuem. Umso wichtiger ist es, dass der Glaube



und die Theologie nicht in Schieflage geraden. An ihrer Seite scheint dieses Risiko signifikant niedriger zu sein. Sie ist eine Wegweiserin, die dafür sorgt, dass wir nicht an irgendeinen selbstgebastelten Jesus glauben, den wir so verbiegen, dass er zu unseren Ideen passt oder den Diktaten unserer Zeit passt, sondern an ihren Sohn, wie er sich geoffenbart hat, der lebendig ist und der möchte, dass wir ihn ‚im Geist und in der Wahrheit‘ anbeten.“





Wirft man das Weizenkorn
auf Hoffnung in die Erden,
so muss das Himmelreich
auch ausgestreuet werden.

Angelus Silesius

Vom Tod zum Leben



Herz-Jesu Basilika von Paray-le-Monial

Es waren schwere Jahre, in denen ich oft Hindernisse überwinden musste. Aber ich fühlte und wusste mich auf meinem Weg geführt und getragen und – ich habe durchgehalten ...

Was er euch sagt, das tut. Diese Worte Marias sind in gewisser Weise mein Lebensmotto geworden. Das erste Mal hörte ich sie in Paray-le-Monial. Das ist ein Wallfahrtsort in

Frankreich. Dort bin ich Jesus begegnet, das war der Anfang eines neuen Lebens für mich. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass dort, wo Gott den Menschen berührt, wo er durch die Muttergottes

in ein Leben eintritt, da beginnt das Leben in Fülle. Wenn ich mich leer und erschöpft fühle, wenn ich sozusagen nur noch leere Krüge habe (und wer kennt das nicht?), dann gehe ich zu Jesus, ermutigt von Maria, und sage ihm: „Ich habe keine Freude mehr. Hilf mir!“

Eine Kiste Bier

Doch vielleicht soll ich weiter vorne beginnen, liebe Leser. Die Straße, die zu meinem slowenischen Heimatdorf, einem Dorf inmitten von Weinbergen, führt, ist kurvenreich. Im Nachhinein finde ich, sie ist ein Symbol für meinen Lebensweg ... Meine Eltern waren sehr fleißig und arbeiteten viel auf dem Bauernhof. Außerdem bauten sie auch ein Haus. Am Sonntag ging ich mit meinem Bruder alleine in die Kirche, meine Eltern konnten wegen ihrer vielen Arbeit nicht zur Messe gehen.

Mein Vater war nicht mein leiblicher Vater. Leider hatte ich kein gutes Verhältnis zu ihm und leider auch meine Eltern untereinander nicht. Er hatte massive Alkoholprobleme. Immer wieder rastete er aus, wenn er betrunken war, und es kam zu schlimmen Szenen und Streit. Wir hatten Angst vor ihm. So sehr, dass wir manchmal sogar im Freien übernachtet haben. Immer wieder wollte mein Vater uns zeigen, dass er uns lieb hat, aber es hat nicht funktioniert, es gab viele Verletzungen auf allen Seiten.

Ich war elf Jahre alt, da starb mein Vater. Ich musste, sobald ich die Schulpflicht erfüllt hatte, eine Arbeit suchen und Geld verdienen.

Ich machte eine Lehre zum Schlosser. Das Wochenende konnte ich kaum erwarten, da ging es mit Freunden in die Disco zum Tanzen. Nach absolviertes Lehre und Berufsschule fand ich eine Arbeit als Autolackierer. Dort arbeitete ich drei Jahre. Dann ging es nach Italien, wo ich einen weitaus besser bezahlten Job fand. Ich war innerlich nicht gefestigt, ich suchte nach Anerkennung, wollte, dass man mir Respekt zollte. Aber ich suchte beides in schlechter Gesellschaft und rutschte immer mehr in einen Freundeskreis, der von Alkohol und Drogen geprägt war. Ich war nicht glücklich, überhaupt nicht. Mein Leben bestand aus arbeiten, feiern und trinken.

Nach einiger Zeit ging ich wieder zurück nach Slowenien. Meine Mutter hat nach dem Tod ihres Mannes Anschluss in einer Gebetsgruppe gefunden. Es war eine Gruppe der Charismatischen Erneuerung. Dort fand sie zu Gott. Sie überredete mich, mit ihr auf eine Reise nach Paray-le-Monial mitzukommen. An diesem Ort sollte ein großes Gebets-Treffen stattfinden. Ich stimmte zu, unter der Voraussetzung, dass wir eine Kiste Bier mitnehmen und ich in Frankreich auch etwas zu trinken bekomme.

Bedingungslos geliebt

Die Fahrt nach Paray-le-Monial war sehr lang und es wurde viel gebetet. Ich kam mir sehr unpassend vor mit meinem Bier. Paray-le-Monial ist bekannt für die Herz-Jesu-Verehrung. Als wir aber angekommen waren, spürte ich einen tiefen Frieden. Ich sah viele Familien und wie sie mit einander umgehen, sah die

S
i
n
b
u
N

„Heute frage ich mich noch manchmal, wie der Herr es geschafft hat, mich zu finden ... ich war so weit weg.“



Liebe, die sie zu einander hatten. Da ich selber eine Familie gründen wollte, hat mich das sehr beeindruckt. An den Abenden gab es immer verschiedene Glaubenszeugnisse. Eines berührte mich besonders. Ich erkannte in dem, was dieser Mann erzählte, meine eigene Geschichte und dass ich in Hinblick auf meine Familie wirklich schuldige geworden bin. Ich ging tatsächlich beichten. Versehentlich fiel dem Priester ein Zettelchen aus dem Brevier. Ich hob es auf und es standen einige Namen darauf, darunter mein eigener. Jemand hatte den Priester gebeten, für diese Menschen besonders Fürbitte zu halten. Das hat mich sehr berührt.

An diesem Abend ging ich dann in die Turnhalle, wo Teilnehmer während des Treffens untergebracht waren. Jemand bot mir Alkohol an und ich – lehnte ab!

Am nächsten Tag sollte um die Ausgießung des Heiligen Geistes gebetet werden. Ich stand

in einer Gruppe mit mehreren Menschen. Wer wollte, konnte die Hand auf die Person neben sich auf die Schulter legen. Ich war in der selben Gruppe wie meine Mutter. Als für sie gebetet wurde, fühlte ich einen unsäglichen Schmerz in meinem Herzen, Tränen flossen mir über das Gesicht. Ich fühlte ein Stechen im ganzen Körper. Dann wurde für mich gebetet. Eine französische Schwester fragte, was ich wolle, wofür sie beten sollen. Ohne wirklich zu wissen, wie das aus mir rauskam, sagte ich: „Ich möchte mich bekehren.“ So beteten sie für meine Bekehrung. Das war ein Wendepunkt in meinem Leben. Ich habe geweint wie ein Kind. Ich habe während dieses Gebetes erfahren, dass Jesus mich bedingungslos liebt, trotz meiner Sündhaftigkeit. Das hat mein Leben verändert. Ich habe eine tiefe Heilung erfahren und ein neuer Weg begann. Ich war 22 Jahre alt.

Auf der Heimfahrt fragten sich die anderen, was mit mir geschehen war. Ich war sehr still und in mich gekehrt, immer noch am Verarbeiten alles dessen, was mir widerfahren war. Oft kamen mir die Tränen. Zuhause begann ich, regelmäßig die heilige Messe zu besuchen, das war mir ein Bedürfnis. Ich sehnte mich nach der Eucharistie, ich begann zu beten und ich beichtete regelmäßig. Bevor ich zur Arbeit ging, betete ich das Morgengebet aus dem Stundenbuch.

Geführt und getragen

Im Nachhinein kann ich sagen, dass ich in Paray-le-Monial einen Ruf empfangen habe, Jesus

nachzufolgen. Aber ich habe mit niemanden darüber gesprochen, ich musste es selbst erst einmal „verstehen“. Ein Jahr lang reifte in mir die Entscheidung, Priester zu werden. 1993 trat ich in das kleine Seminar ein. Bevor ich eintrat, habe ich schon mit dem Lernen begonnen und Englisch und Mathematik „gepaukt“. Ich habe sehr hart arbeiten müssen, um das Gymnasium zu schaffen. Hätte ich nicht den starken Wunsch verspürt, Priester zu werden, hätte ich sicher das Handtuch geworfen. Es waren schwere Jahre, in denen ich oft Hindernisse überwinden musste. Aber ich fühlte und wusste mich geführt und getragen und habe durchgehalten. Von meiner Mutter und einem befreundeten Priester habe ich viel Unterstützung erhalten.

2004 bin ich zum Priester geweiht worden. Heute frage ich mich noch manchmal, wie der Herr es geschafft hat, mich zu finden ... ich war so weit weg. Der schönste Teil meiner Berufung ist, den Menschen Tag für Tag Gott bringen zu dürfen, seine Gnade und seinen Trost. Das Wesentliche meiner Aufgabe ist es, den Menschen zu helfen, durch mich dem lebendigen Gott zu begegnen. Schwer ist es für mich, wenn ich einem Menschen in Not gegenüberstehe, dem ich nicht helfen kann. Dann bleibt mir der Schmerz, das stille Mitgefühl, das Gebet und der tiefe Glaube, dass Gott um diesen Menschen weiß. Ich bin dankbar für meine Berufung, ich staune über die Geduld und die Liebe Gottes zu uns Menschen.

M., 2024

Zeitung
Sinsheim

Die Zukunft der Kirche

von Joseph Ratzinger

„Die Zukunft der Kirche wird auch dieses Mal, wie immer, von den Heiligen neu geprägt werden. Bleiben wird die Kirche Jesu Christi. Die Kirche, die an den Gott glaubt, der Mensch geworden ist und uns Leben verheißt über den Tod hinaus.“ Joseph Ratzinger im O-Ton aus den 1970-Jahren; aktuell wie vor 50 Jahren.

Die Zukunft der Kirche kann und wird auch heute nur aus der Kraft derer kommen, die tiefe Wurzeln haben und aus der reinen Fülle ihres Glaubens leben. Sie wird nicht von denen kommen, die nur Rezepte machen. Sie wird nicht von denen kommen, die nur dem jeweiligen Augenblick sich anpassen. Sie wird nicht von denen kommen, die nur andere kritisieren, aber sich selbst als unfehlbaren Maßstab annehmen. Sie wird also auch nicht von denen kommen, die nur den bequemen Weg wählen. Die der Passion des Glaubens ausweichen und alles das für falsch und überholt, für Tyrannie und Gesetzlichkeit erklären, was den Menschen fordert, ihm wehe tut, ihn nötigt, sich selbst preiszugeben.

Die Kirche von morgen

Sagen wir es positiv: Die Zukunft der Kirche wird auch dieses Mal, wie immer, von den Heiligen neu geprägt werden. Von Menschen also, die mehr wahrnehmen als die Phrasen, die gerade modern sind. Von Menschen, die deshalb mehr sehen können als andere, weil ihr Leben weitere Räume umfasst.

Selbstlosigkeit, die den Menschen frei macht, wird nur erreicht in der Geduld der täglichen kleinen Verzichte auf sich selbst. In dieser täglichen Passion, die den Menschen erst erfahren lässt, wie vielfach sein Ich ihn bindet, in dieser täglichen Passion und nur in ihr wird

„Die Kirche wird von neuem blühen und den Menschen als Heimat sichtbar werden, die ihnen Leben gibt und Hoffnung über den Tod hinaus.“

der Mensch Stück um Stück geöffnet. Er sieht nur so viel, so viel er gelebt und gelitten hat. Wenn wir heute Gott kaum noch wahrnehmen können, dann deshalb, weil es uns so leicht gemacht wird, vor uns selbst auszuweichen, vor der Tiefe unserer Existenz zu fliehen in die Betäubung irgendeiner Bequemlichkeit. So bleibt unser Tiefstes unerschlossen. Wenn es wahr ist, dass man nur mit dem Herzen gut sieht, wie blind sind wir dann doch alle!

Was heißt das für unsere Frage? Es besagt, dass die großen Worte derer, die uns eine Kirche ohne Gott und ohne Glauben prophezeien, leeres Gerede sind. Eine Kirche, die in politischen „Gebeten“ den Kult der Aktion feiert, brauchen wir nicht. Sie ist ganz überflüssig. Und sie wird daher ganz von selbst untergehen. Bleiben wird die Kirche Jesu Christi. Die Kirche, die an den Gott glaubt, der Mensch geworden ist und uns Leben verheißt über den Tod hinaus. Desgleichen kann der Priester, der nur noch Sozialfunktionär ist, durch Psychotherapeuten und durch andere Spezialisten ersetzt werden. Aber der Priester, der kein Spezialist ist, der nicht sich selber aus dem Spiel hält, während



er amtliche Beratungen gewährt, sondern von Gott her sich den Menschen zur Verfügung gibt, für sie da ist in ihrer Trauer, in ihrer Freude, in ihrem Hoffen und in ihrer Angst, er wird auch weiterhin nötig sein.

Gehen wir einen Schritt weiter. Aus der Krise von heute wird auch dieses Mal eine Kirche morgen hervorgehen, die viel verloren hat. Sie wird klein werden, weithin ganz von vorne anfangen müssen. Sie wird viele der Bauten nicht mehr füllen können, die in der Hochkonjunktur geschaffen wurden. Sie wird mit der Zahl der Anhänger viele

ihrer Privilegien in der Gesellschaft verlieren. Sie wird sich sehr viel stärker gegenüber bisher als Freiwilligkeitsgemeinschaft darstellen, die nur durch Entscheidung zugänglich wird. Sie wird als kleine Gemeinschaft sehr viel stärker die Initiative ihrer einzelnen Glieder beanspruchen. Sie wird auch gewiss neue Formen des Amtes kennen und bewährte Christen, die im Beruf stehen, zu Priestern weihen: In vielen kleineren Gemeinden bzw. in zusammengehörigen sozialen Gruppen wird die normale Seelsorge auf diese Weise erfüllt werden. Daneben wird der hauptamtliche Priester wie bisher unentbehrlich sein.

Eine arme Kirche der Kleinen

Aber bei allen diesen Veränderungen, die man vermuten kann, wird die Kirche ihr Wesentliches von neuem und mit aller Entschiedenheit in dem finden, was immer ihre Mitte war: Im Glauben an den dreieinigen Gott, an Jesus Christus, den menschgewordenen Sohn Gottes, an den Beistand des Geistes, der bis zum Ende reicht. Sie wird in Glaube und Gebet wieder ihre eigentliche Mitte erkennen und die Sakramente wieder als Gottesdienst, nicht als Problem liturgischer Gestaltung erfahren.

Es wird eine verinnerlichte Kirche sein, die nicht auf ihr politisches Mandat pocht und mit der Linken so wenig flirtet wie mit der Rechten. Sie wird es mühsam haben. Denn der Vorgang der Kristallisation und der Klärung wird ihr auch manche gute Kräfte kosten. Er wird sie arm machen, zu einer Kirche der Kleinen sie werden lassen.

Der Vorgang wird um so schwerer sein, als sektiererische Engstirnigkeit genau so wird ab-

geschieden werden müssen wie großsprecherische Eigenwilligkeit. Man kann vorhersagen, dass dies alles Zeit brauchen wird. Der Prozess wird lang und mühsam sein, so wie ja der Weg von den falschen Progressismen am Vorabend der Französischen Revolution, bei denen es auch für Bischöfe als schick galt, über Dogmen zu spotten und vielleicht sogar durchblicken zu lassen, dass man auch die Existenz Gottes keineswegs für sicher halte, bis zur Erneuerung des 19. Jahrhunderts sehr weit war.

Aber nach der Prüfung dieser Trennungen wird aus einer verinnerlichten und vereinfachten Kirche eine große Kraft strömen. Denn die Menschen einer ganz und gar geplanten Welt werden unsagbar einsam sein. Sie werden, wenn ihnen Gott ganz entchwunden ist, ihre volle, schreckliche Armut erfahren. Und sie werden dann die kleine Gemeinschaft der Glaubenden als etwas ganz Neues entdecken. Als eine Hoffnung, die sie angeht als eine Antwort, nach der sie im Verborgenen immer gefragt haben.

So scheint mir gewiss zu sein, dass für die Kirche sehr schwere Zeiten bevorstehen. Ihre eigentliche Krise hat noch kaum begonnen. Man muss mit erheblichen Erschütterungen rechnen. Aber ich bin auch ganz sicher darüber, was am Ende bleiben wird: Nicht die Kirche des politischen Kultes, sondern die Kirche des Glaubens. Sie wird wohl nie mehr in dem Maß die gesellschaftsbeherrschende Kraft sein, wie sie es bis vor kurzem war. Aber sie wird von neuem blühen und den Menschen als Heimat sichtbar werden, die ihnen Leben gibt und Hoffnung über den Tod hinaus.

Textquelle: Joseph Ratzinger, Glaube und Zukunft

Freude aus dem Freudenquell

von C.S. Lewis

Unsere Nächstenliebe muss wirklich opferbereite Liebe sein, mit einem tiefen Empfinden für die Sünde, deren ungeachtet wir den Sünder lieben - keine bloße Toleranz oder Nachsicht. Neben dem heiligen Sakrament ist unser Nächster das Heiligste, das sich uns in den Weg stellt.

So dunkel es unserem Verstand auch erscheinen und so unerträglich es unserem Gefühl sein mag, wir können sowohl aus der Gegenwart Gottes, der doch allgegenwärtig ist, verbannt, als auch aus seinem Wissen, der doch allwissend ist, ausgeradiert werden. Wir können endgültig und unwiderruflich draußen gelassen werden - abgewiesen, verbannt, entfremdet und völlig unbeachtet. Andererseits können wir auch hereingerufen, willkommen geheißen, angenommen und anerkannt werden. Tag für Tag wandern wir auf Messers Schneide zwischen diesen beiden unvorstellbaren Möglichkeiten. Von daher ist unser lebenslanges Heimweh, unsere Sehnsucht nach Wieder vereinigung mit einem Etwas im Universum, von dem wir uns jetzt abgeschnitten fühlen, der Wunsch danach, hinter einer Tür zu sein, die wir bis jetzt nur von außen sehen, keine neurotische Wahnvorstellung, sondern der echteste



Indikator unserer tatsächlichen Situation. Wenn wir schließlich hineingerufen werden, ist das Herrlichkeit und Ehre, die unsere Verdienste weit übersteigt, und gleichzeitig die Heilung dieses alten Schmerzes.

Glanz der Herrlichkeit

Damit komme ich zu einer weiteren Bedeutung des Wortes Herrlichkeit - Herrlichkeit als Glanz, Pracht und Klarheit. Wir werden wie die Sonne strahlen, wir werden den Morgenstern erhalten. Ich beginne langsam zu begreifen, was das bedeutet. In gewissem Sinne hat Gott uns den Morgenstern natürlich bereits gegeben; wir können uns an manchem schönen Morgen an diesem Geschenk erfreuen, wenn wir früh genug aufstehen. Was, mögen Sie fragen, wollen wir mehr? Oh, wir wollen so viel mehr - wir wollen etwas, was in den schöngestigten Büchern kaum beachtet wird. Doch die Dichter und die Mythologien wissen alles darüber. Wir wollen die Schönheit nicht nur sehen, obwohl auch das - Gott weiß es - schon Belohnung genug wäre. Wir wollen etwas anderes, was sich kaum in Worte fassen lässt - wir wollen uns mit der Schönheit, die wir sehen, vereinigen, in sie eindringen, sie in uns aufnehmen, in ihr baden, Teil von ihr werden. Darum haben wir Erde, Luft und Wasser mit Göttern und Göttinnen, mit Nymphen und Elfen bevölkert, damit, wenn wir selbst es auch nicht können, wenigstens sie sich an der Schönheit, Anmut und Kraft laben können, deren Abbild die Natur ist. Darum erzählen uns die Dichter solch schöne Lügen. Sie reden so, als ob der Westwind wirklich in die menschliche Seele hineinwehen könnte; doch er kann es nicht. Sie erzählen uns, dass „Schönheit, die aus leisem Raunen geboren wird“, sich auf das menschliche Antlitz legen wird; doch sie tut es nicht. Zumindest noch nicht jetzt. Denn wenn wir die Bilder der Schrift ernst nehmen, wenn wir glauben, dass Gott uns eines Tages den Morgenstern geben wird und uns den Glanz der Sonne anziehen lässt, dann dürfen

wir vermuten, dass sowohl die alten Mythen als auch die moderne Poesie, so unwahr sie als Geschichten sein mögen, der Wahrheit als Prophezeiung doch recht nahe kommen.

Gegenwärtig stehen wir noch außerhalb der wahren Welt, auf der falschen Seite der Tür. Wir verspüren die Frische und Reinheit des Morgens, doch wir selbst werden davon nicht frisch und rein. Wir können nicht mit dem Glanz um uns verschmelzen. Aber von allen Blättern des Neuen Testamentes raschelt es uns entgegen, dass es nicht immer so sein wird. Eines Tages werden wir, so Gott will, hineingelangen. Dort, jenseits der Natur, werden wir dann vom Baum des Lebens essen. Im Moment lebt, wenn wir in Christus wiedergeboren sind, der Geist in uns direkt von Gott; doch unser Denken und mehr noch unser Leib empfangen das Leben über tausend Umwege - über unsere Vorfahren, über die Nahrung, über die Elemente. Die schwachen, weit entfernten Auswirkungen jener Energien, die Gottes Schöpfungsakt der Materie einpflanzte, als er die Welten erschuf, sind das, was wir heute physische Freuden nennen; und selbst solchermaßen gefiltert sind sie noch zu stark für uns. Wie würde es sein, könnten wir am Urquell jenes Stromes kosten, dessen entfernteste Ausläufer bereits so berauschend sind? Genau das aber liegt vor uns. Der ganze Mensch soll Freude aus dem Freudenquell trinken.

Eine ernste Angelegenheit

Doch bis dahin kommt für uns noch immer das Kreuz vor der Krone, und morgen ist Montag. In den unbarmherzigen Mauern der Welt hat sich nur ein Spalt aufgetan, und wir sind aufgefordert, unserem großen Kapitän hindurchzufolgen. Die Nachfolge ist natürlich das Wesentliche. Weil dem so ist, könnte nun jemand die berechtigte Frage aufwerfen, welcher praktische Nutzen aus meinen Spekulationen zu ziehen sei. Ich

„Es gibt keine gewöhnlichen Menschen. Wir haben nie mit bloßen Sterblichen gesprochen.“



möchte zumindest einen erwähnen. Es wäre möglich, dass wir alle nach diesen Ausführungen zu viel an unsere eigene mögliche Herrlichkeit denken; es ist sicher kaum möglich, dass wir zu oft oder zu intensiv an die unseres Nächsten denken. Die Last, das Gewicht oder die Bürde der Herrlichkeit meines Nächsten sollte sich täglich auf meinen Rücken legen, eine Last, so schwer, dass nur Demut sie tragen kann und der Nacken des Stolzen darunter bricht.

Es ist eine ernste Angelegenheit, in einer Welt von möglichen Göttern und Göttinnen zu leben und sich ständig vor Augen zu halten, dass auch der langweiligste und uninteressanteste Mensch, mit dem wir hier zu tun haben, eines Tages ein Geschöpf sein kann, das wir, wenn wir es jetzt schon wüssten, ernsthaft versucht wären zu verehren, oder aber ein Schrecken und Verderben, wie er uns jetzt höchstens in einem Albtraum begegnet. Jeden Tag verhelfen wir einander in gewisser Weise gegenseitig zu der einen oder anderen Bestimmung. Im Licht dieser überwältigenden Möglichkeiten, mit der ihnen gebührenden Ehrfurcht und Umsicht, sollten wir unsere Kontakte miteinander, unsere Freundschaften, unser Lieben, unser Spiel und unsere Politik pflegen.

Es gibt keine gewöhnlichen Menschen. Wir haben nie mit bloßen Sterblichen gesprochen. Nationen, Kulturen, Künste und Zivilisationen sind sterblich - ihr Leben ist gegenüber dem unseren wie das Leben einer Mücke. Aber es sind Unsterbliche, mit denen wir scherzen, arbeiten, verheiratet sind, die wir kurz abfertigen oder ausbeuten – unsterbliche Schrecken oder ewigwährender Glanz.

Das heißt nicht, dass wir ständig ernst und feierlich sein müssten. Wir müssen spielen. Aber unsere Fröhlichkeit sollte von der Art sein (und das ist tatsächlich die fröhlichste Art), wie sie zwischen Menschen besteht, die sich von Anfang an gegenseitig ernst genommen haben – ohne Leichtfertigkeit, ohne Überheblichkeit, ohne Anmaßung. Auch unsere Nächstenliebe muss wirklich opferbereite Liebe sein, mit einem tiefen Empfinden für die Sünde, deren ungeachtet wir den Sünder lieben - keine bloße Toleranz oder Nachsicht, die nur eine Parodie der Liebe wäre, wie die Leichtfertigkeit eine Parodie echter Fröhlichkeit ist. Neben dem heiligen Sakrament ist unser Nächster das Heiligste, das sich uns in den Weg stellt.

Textquelle: C.S. Lewis: Das Gewicht der Herrlichkeit



Porträt

von Sr. Luzia Bodewig

Marcel Eliasch

Meine Lieblingsbeschäftigung

Du hast dir das Klavierspielen selber beigebracht?

„Ja, richtig. Wir hatten ein Klavier, weil meine Schwester versucht hatte, es zu lernen. Sobald ich sitzen konnte, hat mein Vater mich auf den Schoß genommen, wenn er gespielt hat. So hat es sich dann ergeben und ich habe mir selber das System Stück für Stück erarbeitet. Mit ungefähr vier Jahren habe ich die ersten Dinge zuhause einfach nachgespielt, wie das Tantum ergo, das ich in der Kirche gehört habe.“

Das hört sich nach absolutem Gehör an ...

„So ist es. Lange wusste ich das nicht. Als ich dann den ersten Klavierlehrer

bekam, war es sehr schwer. Zugegeben, er war auch nicht der Beste ... Ich hatte keine Technik und die musste ich natürlich lernen, aber es fühlte sich an, als ob ich in ein Korsett geschnürt würde. Das Noten-Lernen hat mich einige Kraft gekostet. Es war für mich anfangs schwerer mit Noten als ohne zu spielen. Deswegen bleibt das Improvisieren einfach Meins.“

Seit wann wusstest du, dass du das Klavier zu deinem Beruf machen willst?

„Ich war in der dritten Klasse und wir hatten einen jungen Organisten. Da habe ich gesehen, dass man das zu seinem Beruf machen kann und seit dieser Zeit wollte ich das und das hat sich nie geändert. Kurze Zeit habe ich mal, überlegt Priester zu werden, doch mir wurde klar, dass ich eine Familie haben möchte. Zwischen 13 und 15 habe ich dann den C-Schein gemacht, ab 15 Jahren war ich Jungstudent und nach dem Abitur begann das reguläre Studium.“

Marcel Eliasch

Geboren: 1997

Verheiratet, Vater eines Sohnes

Master of Arts in Kirchenmusik

Konzertexamen

Dekanatskirchenmusiker und Dozent an der Musikhochschule in Detmold

Ist Musik auch noch ein Hobby geblieben?

„Je nachdem, was ich spiele. Wenn ich etwas für ein Konzert üben muss, dann ist es Arbeit. Wenn ich einfach nur für mich spiele, bleibt es eine meiner Lieblingsbeschäftigungen, bei der ich mich gut erholen kann.“

Du arbeitest als Kirchenmusiker, damit andere Menschen gut beten können. Wo bleibst du selber dabei?

„Drei Mal an einem Wochenende in die Sonntagsmesse zu gehen und womöglich drei Mal dieselbe Predigt zu hören, weil man Orgel spielt, das ist eine besondere Erfahrung. Ich habe immer versucht, *eine* heilige Messe ganz bewusst mitzufeiern, damit es „meine“ Messe“ ist. Lange Zeit habe ich dann bei den anderen Messen auch zwischendurch gearbeitet oder gelesen.“

Und wie machst du es jetzt?

„Kurz vor der Geburt meines Sohnes habe ich irgendwie einen inneren Umkehrprozess erlebt: Mir sind die Sakramente und das Wort Gottes wichtiger geworden und ich gehe alleine für mich in die heilige Messe, in die Anbetung, zur Vesper in ein nahegelegenes Kloster und bete den Rosenkranz, während mein Sohn am Einschlafen ist. Ich war immer gläubig, wir sind mit meinen Eltern immer am Sonntag in die Kirche gegangen. Meine Eltern stammen aus Polen und mit ihnen habe ich auch viele Wallfahrtsorte besucht... leider konnte ich damals als Kind die Tiefe und Größe dessen nicht erkennen. Doch heute sehe ich sie und lebe jede heilige Messe mit.“

Wie ist es Vater zu sein?

„Als erstes bin ich Ehemann ☺. Ich bin sehr dankbar für meine Frau, die mich in allem unterstützt, sei es beruflich oder privat. Ich hatte



ein paar Wochen Elternzeit und konnte viele kleine Entwicklungsschritte unseres Sohnes mitbekommen. Wenn ich nachts nicht gut schlafe und er mich morgens anlächelt, dann ist alles vergessen. Das ist so ein Geschenk und ich gehe ganz anders in den Tag.“

Du bist überzeugter Christ. Was spricht dich an Jesus besonders an?

„Ich mag das Radikale an Jesus. Ja, er nimmt uns alle an, er nimmt mich an in meiner Sünde, mit meinen Fehlern und Schwächen; aber er ist auch derjenige, der sagt: „Geh, sündige nicht mehr!“ Jesus fordert mich heraus, Jesus hat einen Anspruch an mich. Das spricht mich an!“



Bischof Robert Barron STREITEN WIR ÜBER RELIGION

DER AUTOR

Robert Barron kam in Chicago in den Vereinigten Staaten am 19. November 1956 zur Welt. Er stammt aus einer katholischen Familie irischer Abstammung, die Mutter ist Hausfrau, der Vater Verkaufsmanager. Er hat eine Schwester und einen Bruder. Barron studierte Philosophie und Theologie und wurde 1986 zum Priester geweiht. Von 1986 bis 1986 war er Kaplan der Pfarre St. Paul in Park Ridge im Erzbistum Chicago. Anschließend ging er nach Paris für ein Doktoratsstudium, das er 1992 mit einer Arbeit über Thomas von Aquin abschloss. Ab 1992

war er Professor für systematische Theologie an verschiedenen Universitäten und lehrte auch in verschiedenen Ländern. Er spricht neben Englisch auch fließend Französisch, Spanisch, Deutsch und Latein. 2015 wurde er Weihbischof von Los Angeles und seit 2022 ist er Bischof von Winona-Rochester.

Neben seiner Lehrtätigkeit schrieb er zahlreiche Bücher, drehte Videos und Filme. Bekannt wurde die Serie „Catholicism“, in der er die Geschichte der katholischen Kirche anhand einer Reise durch 16 Länder erklärt. Über das von ihm gegründete Evangelisationswerk „Word on Fire“ erreicht er mit seinen

Beiträgen, Lehren und Predigten unzählige Menschen durch Radio, Fernsehen und Internet. Er hat einen YouTube-Kanal mit Millionen von Followers, in dem es unter anderem Videos von seinen Sonntagspredigten, verschiedenste Lehren, Begegnungen mit interessanten Persönlichkeiten gibt. Die meisten Aufrufe seiner Videos hat das „Rosenkranzgebet mit Bischof Barron“.

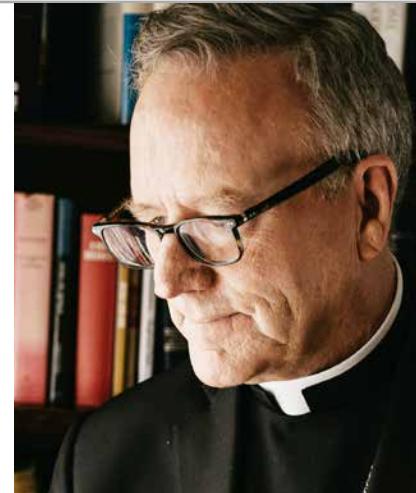
DAS BUCH

Im Jahr 2017 wurde Bischof Barron von einer Gruppe von Katholiken aus Kalifornien kontaktiert, die bei Facebook arbeiteten. Sie baten ihn, einen Vortrag für die Mitarbeiter am Hauptsitz von Facebook in Menlo Park zu halten. Er wählte den Titel: „Wie debattiert man über Religion.“ Der Vortrag wurde im Livestream übertragen und bis zur Herausgabe des Buches über 500 000-mal angesehen. Kurz darauf wurde er auch in die Zentrale von Google eingeladen, wo er über „Religion und die Öffnung des Geistes“ sprach. Aus diesen zwei Vorträgen ist das Büchlein mit dem Titel: „Streiten wir für Religion, Glauben in der digitalen Welt“ entstanden. Es wendet sich „weniger an überzeugte Gläubige als vielmehr an Außenseiter, Suchende und Skeptiker“. Barron hat bewusst einen intellektuell anspruchsvollen Ton angeschlagen, da er der Meinung ist, dass es gerade in unserer zunehmend säkularen Kultur auch eine intelligente Darstellung des Glaubens braucht. Johannes Hartl, der das Vorwort für die deutsche Ausgabe dieses Buches im Herderverlag geschrieben hat, vergleicht Barron mit Paulus auf dem Areopag, der auch das Gespräch mit den Heiden an diesem Ort der Diskussion und intellektuellen Auseinandersetzung im

„Niemand in der biblischen Tradition machte je eine Erfahrung Gottes, ohne in der Folge gesandt zu werden. Unsere Religion ist eine Religion der Mission“

ROBERT BARRON

Geboren: 1956
In: Chicago
1986 Priesterweihe, Kaplan in Park Ridge
1989-1992 Doktorat in Paris
1992-2015 Professor für systematische Theologie
2004 Gründung von „Word on fire“
2015 Bischofsweihe, Weihbischof von Los Angeles
seit 2022 Bischof von Winona-Rochester



antiken Athen gesucht hat. Dieses Buch ist also nicht unbedingt zur persönlichen Glaubensvertiefung gedacht, sondern zeigt, wie man intelligent und anspruchsvoll in der modernen säkularen Welt über Religion debattieren kann. Am Ende der Einleitung schreibt Bischof Barron: „Ich hoffe, dass dieses kleinen Buch seinen Weg zu denjenigen finden wird, die sich von Gott entfernt haben, insbesondere zu den Jüngeren unter ihnen. Möge es eine Einladung sein, einen neuen Blick auf die Religion zu werfen und vielleicht sogar zu ihr zurückzufinden.“

STREITEN WIR ÜBER RELIGION

von Bischof Robert Barron

Elija und die Priester des Baal

In der Mitte des ersten Buches der Könige finden wir einen Zyklus von Erzählungen, die von den Abenteuern des Propheten Elija berichten.

Ahab wird vom Autor des ersten Buches der Könige als schlimmer als alle anderen Könige Israels beschrieben. Und Isebel, seine Frau, war eine Fremde, eine Nicht-Israelitin, die die Anbetung fremder Götter ins Land gebracht hatte. Auch wenn uns dieses Thema des Götzendienstes heute wohl etwas kurios erscheint, war es für die Autoren der Bibel von größter Bedeutung, denn nach biblischer Lesart ist fehlgeleitete Anbetung immer das zentrale moralische und spirituelle Problem und die Störung, aus der alle anderen Schwierigkeiten und Verzerrungen entspringen.

Wir erfahren, dass der Herr wegen des von Isebel eingeführten Götzendienstes eine Dürre über das Land schickte. Inmitten der Dürre wird Elija ausgesandt, um König Ahab zur Rede zu stellen. Als er in die Gegenwart des Königs tritt, wirft Ahab ihm vor: „Bist du nun da, du Verderber Israels?“ Doch Elija lässt dies nicht gelten: „Nicht ich habe Israel ins Verderben gebracht, sondern du und das Haus deines Vaters, weil ihr den Herrn verlassen habt und weil du den Baalen nachgelaufen bist.“ Nach diesem ersten Wortwechsel fordert Elija den König direkt heraus: „Nun aber lass ganz Israel für mich auf dem Berg Karmel Zusammenkommen, ebenso die vierhundert-fünfzig Propheten des Baal.“ Auf diesem heiligen Boden will Elija sie direkt herausfordern. Sie

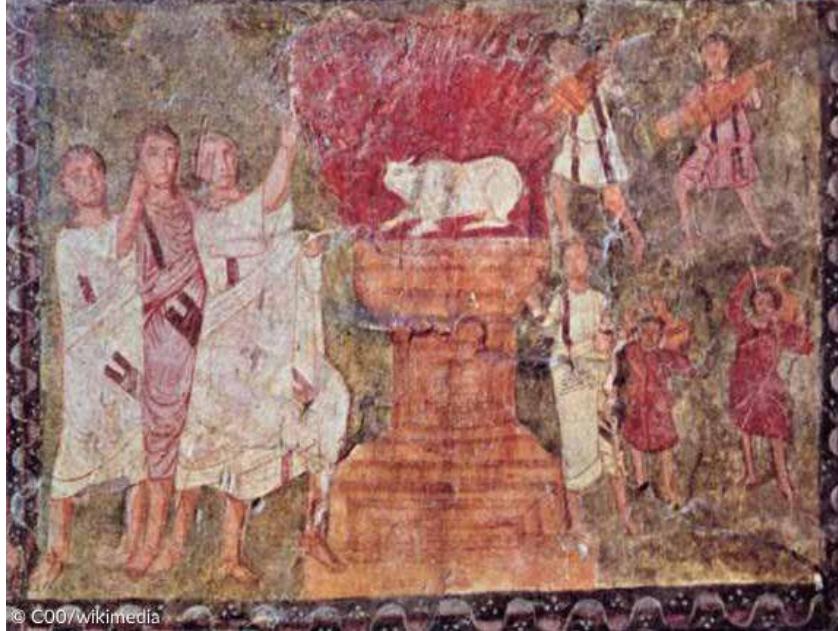
sollen Altäre für ihre Götter errichten, und Elija wird einen Altar für den Herrn vorbereiten. Beide werden ihre jeweiligen Gottheiten anrufen, und „der Gott nun, der mit Feuer antwortet, der soll Gott sein!“

Können wir die von den Inkarnationen Baals errichteten Altäre als eine Anspielung auf die verschiedenen Formen der falschen Anbetung verstehen, die wir praktizieren? Können wir uns vorstellen, dass es vier Altäre gibt, die dem Reichtum, der Macht, dem Vergnügen und der Ehre gewidmet sind? Wir Sünder verbringen unser Leben damit, an diesen Altären zu betteln, schöne Reden zu halten, um sie herumzuhüpfen und nicht existierende Götter anzuflehen, den tiefsten Hunger unseres Herzens zu stillen - und das ist die zentrale Tragödie des menschlichen Lebens, die Fehlfunktion, die hinter dem größten Teil unserer Traurigkeit steckt. Wir sind auf Gott eingestellt, aber wir binden unser Verlangen nach dem unendlich Guten an irgendein endliches Objekt, das dieses Verlangen niemals, nicht einmal im Prinzip, befriedigen kann.

Vor einigen Jahren las ich in der Zeitschrift „Rolling Stone“ ein Interview mit dem Schauspieler Don Johnson. In den 1980er und 1990er Jahren gab es in der Unterhaltungsbranche keine prominentere Figur als Don Johnson. Er war der Star der damals sehr beliebten Fernsehserie „Miami Vice“. Sein Kleidungsgeschmack gab in praktisch der gesamten westlichen Welt den Ton an und sein gutaussehendes Gesicht zierte

Millionen von Zeitschriftencovern. Während des Interviews erinnerte er sich an ein Erlebnis, das er auf dem Höhepunkt seiner Karriere hatte. Er veranstaltete eine Party auf seinem Anwesen in Florida. Die Partygäste drängten sich im ganzen Haus, auf dem Grundstück und auf den Decks von drei Yachten, die in der Privatlagune des Stars vor Anker lagen. Johnson stand auf einem Balkon und überblickte das Bild, das sich ihm bot. In diesem Moment wurde ihm klar, dass all seine Träume von Reichtum, Ruhm, Macht und Vergnügen wahr geworden waren. Doch anstatt zufrieden zu lächeln, dachte er: „Warum bin ich dann so verdammt unglücklich?“ Aus dem Interview geht nicht hervor, was Johnson aus dieser Einsicht gemacht hat, aber es handelt sich um eine extrem starke spirituelle Erkenntnis. Während er im Vollbesitz seiner irdischen Güter war, verlangte sein Herz – wie Johnson nur allzu schmerhaft spürte – nach dem Mehr.

Johannes vom Kreuz, der größte spirituelle Lehrer des westlichen Christentums, sagte, dass wir in uns unendlich tiefe und ausladende Höhlen haben. Damit deutete er die Sehnsucht nach dem unendlichen Gott an. Eine der Strategien, die für uns Sünder nicht funktioniert, besteht darin, diese Höhlen zu verbergen und so zu tun, als ob sie nicht existierten. Wir können die Praxis dieser Strategie in einem großen Teil des zeitgenössischen Säkularismus sehen. Eine zweite klassische und ebenso kontraproduktive Strategie besteht darin, dass wir versuchen, diese Höhlen mit endlichen Gütern zu füllen. Und so werfen wir eine schöne Sache nach der anderen in die endlosen Abgründe, ein Vergnügen nach dem anderen, eine Ehre nach der anderen, um dann festzustellen, dass sie nutzlos in die Höhlenfinsternis fallen.



© CCO/wikimedia

Der Prophet Elia auf dem Berg Karmel, Wandmalerei in der Synagoge von Dura Europos in Syrien (3. Jhd. n. Chr.)

An diesem Punkt der Analyse sind wir bereit, den wichtigsten, wenn auch höchst paradoxen Grundsatz der spirituellen Physik zu formulieren, nämlich dass nur der unendliche Gott den unendlichen Hunger des Herzens stillen kann und dass die Seele daher nur dann Glückseligkeit finden kann, wenn sie von Gott erfüllt ist. Aber wer ist Gott? Gemäß der Lehre, die das Herzstück des Christentums bildet, ist Gott Liebe. Gott ist ein Geschenk, das sich selbst ausgießt. Mit Gott erfüllt zu sein bedeutet daher, mit Liebe erfüllt zu sein - das heißt, bereit zu sein, sich um der Liebe anderer willen selbst auszugeßen. Das Paradoxe daran ist, dass das Glück niemals davon abhängt, sich selbst zu füllen, sondern sich selbst zu geben. Wenn die göttliche Gnade in unser Leben tritt (und alles, was wir besitzen, ist das Ergebnis der göttlichen Gnade), besteht die Aufgabe darin, einen Weg zu finden, es zu verschenken.

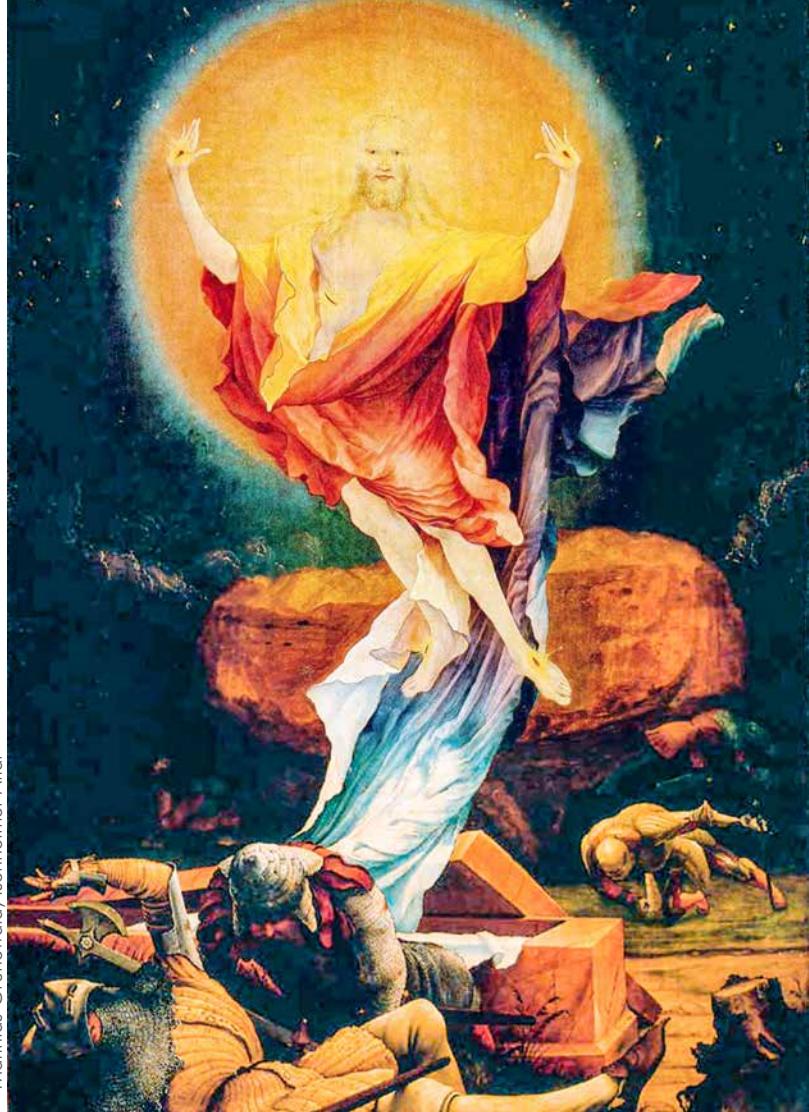
Auferstehung von den Toten

von Johannes von Damaskus

Wir glauben an eine Auferstehung der Toten. Denn es wird wirklich, ja es wird eine Auferstehung der Toten stattfinden. Reden wir aber von Auferstehung, so meinen wir eine Auferstehung der Leiber. Auferstehung ist ja eine Wiederauferstehung dessen, was dahingesunken war. Wie wird es also möglich sein, dass die Seelen, die doch unsterblich sind, auferstehen? Erklärt man den Tod als eine Trennung der Seele vom Leib, so ist die Auferstehung sicherlich eine Wiederverbindung von Seele und Leib und eine Wiedererstehung des aufgelösten und dahingesunkenen Lebewesens. Der Leib selbst also, der vergeht und sich auflöst, wird unvergänglich auferstehen. Denn er, der ihn am Anfang aus dem Erdenstaub bildete, vermag recht wohl, ihn, der nach dem Richterspruch des Schöpfers sich wieder auflöste und zur Erde zurückkehrte, von der er genommen war, wiederherzustellen.

Johannes von Damaskus: Darlegung des orthodoxen Glaubens

Matthias Grünewald, Isenheimer Altar



feuer und Licht
Gott begegnen – Menschen begegnen

www.feuerundlicht.org

IMPRESSUM
Herausgeber: Kath. Verein zur Förderung
des geistlichen Lebens e.V.,
Ostwall 5, 47589 Uedem, Deutschland
Redaktion: Christa Pfenningberger MA
redaktion@feuerundlicht.org
Layout: Werner Pfenningberger MA
Druck: Albersdruck & Co. KG, Düsseldorf
ISSN Nr.: 0 – 945 – 0246

Gemeinschaft der Seligpreisungen

VERANSTALTUNGEN

Deutschland

HERZ-JESU-KLOSTER

Ostwall 5, 47589 Uedem

☎ 02825/535871

✉ info@seligpreisungen-uedem.de

www.seligpreisungen-uedem.de

■ Medjugorje-Samstag

27.4.; 11.5.; 22.6.;

■ Barmherigkeitssonntag 7.4.,

Einkehrtag, 15 € Beitrag

■ Erlange den Frieden 19.-21.4.

Wochenendseminar

■ Das Feuer des Heiligen Geistes

17.-19.5., Pfingstseminar, 40€ Kursgebühr

■ Pfingsttreffen 18.5.

■ Medjugorje-Wallfahrt 2.-9.6.

■ **Tobias und Sara** ein Weg für Paare in Umbruchs- und Krisenzeiten, Eheseminar mit Stefan und Elke Lebesmühlbacher. 25.-30.6.

KLOSTER MARIA HIMMELFAHRT

Theodor-Heuss-Str. 11

33102 Paderborn

☎ 05251/14248-0

✉ seligpreisungen.paderborn@online.de
www.seligpreisungen-paderborn.de

■ Medjugorjesamstag 4.5.; 1.6.; 6.7.;

■ Family-Brunch 7.4.; 5.5.; 2.6.;

■ Barmherigkeitssonntag 7.4., 15-17h, offen für alle, ohne Anmeldung

■ **Einkehrtag** 27.4., Eucharistie – Quelle und Höhepunkt, offen für alle, ohne Anmeldung, mit P. Daniel-Maria cb

■ **Familienwochenende** 14.-16.6., Familiengebet – hl. Messe – Spaß – Austausch, Programm für Kinder und Eltern

■ **Gast sein im Kloster:** Stille, Einzel-exerzitien, Auszeit, Prüfungsvorbereitung, Berufungsfindung ...

Hausgemeinschaft St. Raphael

Beinstraße 26, 65366 Geisenheim

☎ 06722/9460730

✉ e.frings@yahoo.de

Österreich

✉ info@seligpreisungen.at

www.seligpreisungen.at

Schweiz

KLOSTER ST. ANNA

Kapuzinergässli 1, CH-6300 Zug

☎ 041/7102622

✉ info@seligpreisungen.ch

www.seligpreisungen.ch

■ NiceSunday 7.4.; 5.5.;

■ **Barmherigkeitssonntag**, 7.4., ab 15:00 Anbetung, 18:00 feierliche Vesper

■ **Göttliche Liturgie** 20.4., Eucharistie im byzantinischen Ritus, mit Pfr. Roger Schmidlin

■ **Gebetsabend zu Pfingsten**, 18.5., 19h, Anbetung und Loppreis

■ **Exerzitien in Stille**, 30.5.-2.6., Kurze Impulse, Teilnahme an der Liturgie, Anbetung, Begleitung und viel Stille

■ Come and see!

Junge Menschen sind eingeladen, das Klosterleben zu entdecken.

Medjugorje

HAUS REGINA PACIS

88266 Medjugorje,

☎ 00387/3665 1752

✉ medjstjoseph@gmail.com

www.medjugorje.seligpreisungen.org

Seminar in Hochaltingen

Der geistliche Kampf 2.-5. Mai

In stürmischen Zeiten als Christ leben

Referent: Pater Markus Vogt cb

Haus St. Ulrich – Hochaltingen

St.-Ulrich-Straße 4, D-86742 Fremdingen

✉ info@haus-st-ulrich.org

www.haus-st-ulrich.org

„Liebe Kinder! In dieser Zeit der Gnade betet mit mir, dass das Gute in euch und um euch herum siegt. Auf besondere Weise, meine lieben Kinder, betet vereint mit Jesus auf seinem Kreuzweg. Legt in eure Gebete diese Menschheit, die ohne Gott und ohne seine Liebe umherirrt. Seid Gebet, seid Licht und Zeugen all jenen, meine lieben Kinder, denen ihr begegnet, damit der barmherzige Gott Barmherigkeit mit euch habe. Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid.“

Botschaft aus Medjugorje

25. März 2024

Was er
euch sagt,
das tut.

